

trag von H. Stenger, der fünf psychologische und soziologische Thesen vorlegt: Geglückte Ehelosigkeit setzt ein genügendes Maß an affektiver Reife voraus (1), ebenso eine tragfähige Motivierung des Verzichts auf die Ehe (2). Zudem sind die Schwierigkeiten zu beachten, die für die Übernahme bzw. Beibehaltung dieser Lebensform in unserer Zeit durch neuartige sozialpsychologische und soziologische Situationen (3) sowie durch die disziplinierte Verpflichtung (4) entstehen. Schließlich ist auf psychologische Faktoren von Einstellungsänderungen aufmerksam gemacht (5). Bemerkenswert an diesen Thesen ist, daß sie – ganz im Sinn empirisch fundierter Aussagen – Entscheidungen nicht vorwegnehmen, jedoch eine unentbehrliche Entscheidungshilfe darstellen. In welche Richtung eine derartige kirchenpolitische Entscheidung gehen könnte, deutet M. Raske's Entwurf zu einer Novelle der Zölibatsgesetzgebung an. *Paul M. Zulehner, Wien*

*Marc Oraison, Was ist Sünde?, Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main 1968.*

Das Interesse der traditionellen Moraltheologie galt vornehmlich dem Bemühen, den „Niederschlag“ des Willens Gottes in den verschiedenen Gesetzen herauszufinden. Das Gewissen – vor allem das schlechte Gewissen – war meist authentischer Ausdruck dieses Gesetzes; einer Eskalation des Schuldgefühls waren alle Tore geöffnet. Oraison fragt nach möglichen pathologischen Aspekten des Schuldgefühls, und es zeigt sich, daß es deren viele gibt: Fluchtreaktionen, Angriffslust gegen andere oder sogar gegen sich selbst, Besessenheitsstrukturen, schließlich aber jede Form des Schuldgefühls, das sich von der Angst her aufbaut. All diese Phänomene sind Zeichen, daß dem Menschen die Einordnung in seine Umwelt nicht geglückt ist; daß er in einem System „vormoralischer oder pseudomoralischer Selbstregulierung“ (24) stecken geblieben ist oder über das Autoritätsbild der Ödipusphase nicht hinausgekommen ist. Aus dieser „Verinnerlichung der Schuld“ (30) gilt es herauszukommen, den narzißtischen Charakter einer solchen Moral abzulegen und einen auch den „Ansprüchen geistiger Gesundheit“ (76) genügenden Beziehungsgrund

einer Verhaltensdynamik zu finden: die Beziehung zum Mitmenschen, dem man immer verantwortlich ist. Auf einer solchen Ebene hat der Begriff einer „Sünde“ überhaupt erst einen Sinn. Wenn auch der letzte der fünf Abschnitte des Buches „Buße und Beichte“ wegen einiger exegetischer und systematischer Fragwürdigkeiten als nicht ganz geglückt bezeichnet werden muß, so kann das Buch als Ganzes sicher helfen, ins Zentrum christlichen Verhaltens vorzustoßen.

*Anton Schrettle, Graz*

*Michael Horatzuk, Christliches Happening, Verlag Herold, Wien 1969.*

Es sind die kleinen Dinge des Lebens, in denen Horatzuk das Betätigungsfeld der Askese sieht; es geht ihm um uns selbst und um die Begegnung mit dem Nächsten. Aber es fällt schwer, alles zu akzeptieren, was er an Ratschlägen anbietet. Zu viele Phrasen klingen durch. Gerade jüngere Leser, an die sich das Buch der Aufmachung nach richtet, werden kaum angesprochen, wenn – um nur ein Beispiel anzuführen – davon die Rede ist, daß Demonstrationen „fruchtlos und unangenehm“ sind, daß „das Ergebnis bloß Störung und Belästigung der anderen“ ist (S. 17). Und das Anliegen wird unglaubwürdig, wenn es nur um des Effektes willen unter einem unpassenden Titel vorgebracht wird.

*Ch. Twaroch, Wien*

*Elmar Gruber, Arbeitshilfen für die Glaubensunterweisung der 13- bis 17jährigen. Arbeitshilfen für die Vorbereitung der Erstkommunion, Don Bosco Verlag, München 1968–1969.*

Der Wandel in den Strukturen unserer Gesellschaft verlangt von jedem Religionslehrer für die Lebensbereiche seiner Schüler neues Durchdenken und die Bereitschaft, aus neuen Erkenntnissen ernsthafte Konsequenzen zu ziehen. Dazu gehört sicher das ständige Bemühen um die Weiterbildung in der katechetischen Literatur. Elmar Gruber – Referent für die Fortbildung der Laienkatecheten in der Diözese München – veröffentlichte zwei Werkbücher, die aus der Praxis für die Praxis geschrieben wurden.

Das erste Buch richtet sich an Eltern, Lehrer



und Seelsorger, die in rechter Weise Kinder zur eucharistischen Gemeinschaft führen wollen. Erfahrungen aus Elternabenden, Elterngesprächen, Priesterkonferenzen und Katechesen liegen dem Büchlein zugrunde. Für Elternabende, Predigten, Bibelmeditationen und Erstkommunionkatechesen werden wertvolle Wegweisungen und exemplarische Modelle geboten. Eltern und Erzieher werden mit Freude vermerken, daß sie, losgelöst von der theologischen Fachsprache und vom Lehrstoffdenken, konkrete Glaubenserziehung leisten können.

Die Glaubensunterweisung in den Jahren der Pubertät muß der abstrakten Darbietung von theologischen Wissensstoffen eine radikale Absage erteilen. Die „Arbeitshilfen für die Glaubensunterweisung der 13- bis 17jährigen“ wollen daher von der konkreten Lebenssituation der Jugendlichen und deren Fragen ausgehen, um der Glaubensentfremdung entgegenzutreten. Den in diesem Büchlein angesprochenen Themen liegt eine anonyme Befragung von 1600 Jugendlichen nach gewünschten Problemerkklärungen zugrunde. Der im schulischen Alltag enttäuschte, entmutigte und ernüchterte Katechet findet hier eine echte Arbeitshilfe, aber auch der die Situation des schulischen Religionsunterrichtes optimistischer beurteilende Religionslehrer wird diese Handreichung gern annehmen.

*Hans Klinger, Wien*

*Hans Moritz, Sexualität und Erziehung heute, A. Henn Verlag, Ratingen 1968.*

Moritz kann auf jahrelange Praxis als Lehrer, Schulleiter und Erziehungsberater in Wien sowie auf klärende Aussprachen mit seiner in der Mütter- und Elternschulung erfahrenen Frau verweisen, wenn er in dem vorliegenden Buch die „psychologischen und pädagogischen Grundlagen einer Geschlechter- und Geschlechtererziehung in der Gegenwart“ vorzulegen versucht. Längs der „Linie der Tatsachen“ möchte er zu den „tieferen Wesenskernen und Wahrheitsgehalten und Wegweisern“ (16) einer „positiven Geschlechtererziehung“ (13) vordringen. Die grundsätzliche Möglichkeit der Geschlechtererziehung liegt darin begründet, daß man zwischen dem Sexualtrieb (Ausgangslage der sexuellen Tendenzen) und der Sexualität (Gesamtheit des

Sexualtriebs) unterscheiden kann (56). Beim Menschen ist das „Biologische ins Humanum intergriert“ (91). Daraus ergibt sich, daß zusammen mit den Ärzten, denen es allerdings oft „an der Unterscheidung zwischen Sexualität und Liebe gebricht“ (35), die Eltern, Lehrer und Jugendlichen für die Geschlechtererziehung zuständig und verantwortlich sind. Dabei ist wirkliche Erziehung und Bildung immer eingebettet in Geborgenheit mitmenschlicher Begegnung, die sich primär und grundlegend in der Familie ereignet. Freilich, „optimal ist die Familie nur rein institutionell, auf keinen Fall personell“ (109); darum hat die Schule die noch viel zu wenig anerkannte Aufgabe der „Bildung zur Familienfähigkeit“ (117). Nach diesen grundlegenden Darstellungen legt Moritz im praktischen Teil Möglichkeiten einer Geschlechtererziehung auf entwicklungspsychologischem Hintergrund vor: Elementare Voraussetzung für die Geschlechtererziehung ist das „Angenommensein des neugeborenen Kindes“ sowie „die Annahme des jeweiligen Geschlechts in dem neugeborenen Kind“ (130). Die mit zunehmendem Alter notwendige Aufklärung „wird dem Kind immer nur sagen, was es gerade wissen will“ (132). Spätestens bei den Ausführungen über die Jugendlichen in der Pubertät werden dem Leser die Mängel dieses Buches offenbar: Moritz verfügt zwar über eine fleißig zusammengetragene Stoffsammlung und über eine lange Praxis, aber es gelingt ihm nicht, die zahlreich aneinandergefügt Zitate zu einem neuen Guß umzuschmelzen. Indem der Verfasser dazu neigt, über die sexuelle Verfallenheit der Jugend zu jammern, versperrt er sich den Zugang zum Verständnis der tatsächlichen Not junger Menschen; wer aber die aller Erziehung zugrundeliegende Aufgabe des Sich-Einfühlens nicht meistert, der kann auch die Jugend nicht verständnisvoll aus ihrer Not herausführen. Hinweise wie: „Bei gesunder, einfacher Ernährungsweise, knappem und trocknem Abendessen sowie Vermeidung von Verstopfung und nicht zu warmer Bettdecke, bei entsprechender Leibes- und Gedankenzucht können diese Tendenzen unterbunden werden“ (160), treffen kaum noch den Kern der gegenwärtigen Problemlage.

*Hans D. Walz, Friedrichshafen*